

# **Etwas vom Unterricht in der Schweizergeographie auf der Sekundarschulstufe**

Autor(en): **J.T.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **10 (1924)**

Heft 43

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-539358>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sich aber immer auf die Nachkommen vererbt, ist die Dummheit. Ich weiß nicht, ob dies wahr ist oder nicht. Das Gegenteil davon könnte ich allerdings nach meinen Erfahrungen durchaus nicht beweisen. Mir scheint aber, daß des Vaters Lügenmaul und der Mutter Doppelzunge in der folgenden Generation recht gern wieder zur Welt kommen wird.

Au item! Nachdem wir nun reichlich bei andern nach Schwindel gesucht und auch recht nette Ernte halten konnten, wollen wir, mit Verlaub, später einmal das große Gebiet der öffentlichen Erziehung, der Pädagogik und der Schule nach dieser Seite betrachten. Vielleicht ist der wertere Leser geneigt, ein wenig darüber nachzudenken, ob es da überhaupt Schwindel geben kann oder nicht.

## Etwas vom Unterricht in der Schweizergeographie auf der Sekundarstufe

Ich weiß schon, daß ich mich gar nicht zu den „Modernen“ rechnen darf. Es steht mir kein Projektionsapparat zur Verfügung, keine Dunkelkammer, obschon mein Lehrzimmer manchmal von selbst zur „Dunkelkammer“ wird, denn es ist tief und hat keineswegs eine mustergültige Beleuchtung, da ihm Mietkajernen in der Sonne stehen. Einen Sandkasten kann ich nicht anlegen, er würde bei unserm Schulbetrieb allzuvielen Gefahren ausgesetzt sein, da gar verschiedene Klassen in den Früh- und Spätstunden dasselbe Zimmer benutzen. Zudem sind die geographischen Grundbegriffe vorhanden, wenn der Schüler aus der Volksschule zu uns übertritt — oder sie sollten wenigstens vorhanden sein. Bildmaterial steht mir nur in beschränktem Maße zur Verfügung; ich muß es mir selber beschaffen, zudem erschweren die großen Klassen die Demonstration mit kleinen Bildern. Was sich als Zimmerschmuck verwenden läßt, findet hier Platz; doch halte ich es nicht für ratsam, die Zimmerwände wahllos zu „tappezieren“. Die Ablenkung während des übrigen Unterrichts ist für die Schüler viel zu groß, abgesehen davon, daß der Bildschmuck nach einheitlichen Gesichtspunkten gewählt und geordnet sein sollte.

Es bleiben mir also an Hilfsmitteln eigentlich nur mehr die Schulwandkarte, die Schülertafel und — die Hand des Schülers. Von einem Lehrbuche will ich lieber nicht sprechen, die Schüler benutzen ein solches für sich zur Vorbereitung über Hause; aber in der Schule kommt es bei mir nicht in Gebrauch. Einmal entspricht selten ein Lehrbuch den örtlichen Anforderungen im Geographieunterricht auf dieser Stufe, entweder ist es zu hoch oder zu tief, zu breit oder zu eng, oft auch einseitig ein besonderes Gebiet betonend. Sodann möchte ich die Schüler zum Schauen und Denken anleiten und anhalten. Wenn sie sich ans Buch halten, verfallen sie nur zu leicht einem toten Verbalismus. Also, ich arbeite mit meinen Schülern ohne Buch.

Dafür benutze ich viel mehr ihre Hand. Sie müssen zeichnen! Kein größeres Gebiet ohne Zeichnung! Dabei verlange ich immer freie, selbständige, vergrößerte Nachzeichnung; Durchpausen etc. ist verpönt. Während sie zeichnen, wer-

den sie genötigt, die Karte richtig und gründlich anzuschauen. Nachher beherrschen sie das Gebiet so weit, wie man vernünftigerweise es verlangen darf. Nicht nur die einzelnen Kantone werden gezeichnet, auch landschaftlich zusammengehörige Gebiete, z. B. das Einzugsgebiet des Vierwaldstättersees oder der Reuß oder der Limmat etc. da müssen sie die Wasserscheide genau beachten!), die Juralandschaften, das Verhältnis zwischen Längs- und Quertal an typischen Beispielen (z. B. Rhein-, Ursern-, Rhonetal; dazu Reuß- und Tessintal); ferner wichtige Flußverbauungen (Jura-gewässerkorrektur, Rheinkorrektur), dann als Wiederholungsaufgabe das ganze Flußnetz der Schweiz.

Es ist merkwürdig: die Schüler erraten bald, wo hinaus man mit ihnen will; ich biete ihnen reichlich Gelegenheit, am Schlusse einer Besprechung das nächstliegende Ziel zu stecken; fast immer streben sie dem gleichen Thema zu, das ich ihnen im stillen zgedacht hatte. Vielleicht hat eine Zwischenbemerkung sie darauf geführt, vielleicht fühlen sie die Lücke, die ihr geograph. Wissen noch aufweist.

Immer und immer zwingt ich sie zu Vergleichen mit dem ihnen aus nächster Nähe Bekannten oder auf Schulreisen Gesehenen. So entsteht der klare geographische Begriff viel besser als durch das gelesene Wort oder das flüchtig gesehene Bild. Ich bin gar nicht trostlos, wenn ich in einer Stunde scheinbar nicht vom Fleck komme; um die Schüler sprechen zu lassen, bleiben wir bei einem ihnen geläufigern Thema etwas länger stehen, was der eine nicht weiß, ergänzt der andere. Es ist gar nicht nötig, daß jeder Fleck unseres Landes in gleicher Weise „behandelt“ werden muß. Zahlenangaben (Höhen, Bevölkerungszahlen, Größenverhältnisse etc.) dienen mir lediglich zu Vergleichen, wobei ich dann wirklich manchmal fünf grad sein lasse. Auch Ortsnamen und namentlich Bergnamen werden nur genannt, wenn sie mit irgendwelchen andern geographischen Begriffen in Beziehung gebracht werden können. Wer hätte nicht schon die Erfahrung an sich gemacht, daß der schönste Vorrat an Namen von Berggipfeln absolut wertlos ist, wenn man nicht an Hand einer zuverlässigen Karte

sich am erhöhten Standort orientieren kann! Man besteige z. B. den Piz Languard bei Pontresina und versuche sich dann ohne Karte in dem Gewirre der zahllosen Berggipfel zurechtzufinden! Es wird vergebene Mühe sein. Oder man fahre mit der Rhätischen Bahn von Chur nach Samaden und versuche dann all den vielen kleinen und großen Tälern und Flüssen ohne Karte den richtigen Namen zu geben, die man vielleicht einmal alle im Gedächtnis gehabt hat, aber nun nicht weiß, wo jeder dieser Namen richtig angebracht ist! Also man mude den Schülern in diesem Kapitel nicht zu viel zu, sonst verdirbt man ihnen die Freude am Unterricht.

Eine beliebte Arbeit, die zum Schauen und Denken anregt, ist die Stellung gegenseitiger Aufgaben. Es ist z. B. Sommerzeit, Reisezeit. Eine Schülerschar hat eine Ferienwanderung im Plan. Da steckt ein Schüler, der sich zu Hause darauf schon vorbereitet hat, das Reiseziel, der andere muß anhand der Karte die Wanderstrecken nennen, vielleicht auch die Tagemärsche abmessen oder ungefähr ausrechnen, muß über die durchwanderten Gebiet möglichst viel Interessantes zu melden wissen. Oder ein Geschäftsmann an irgend einem wenig verkehrsreichen Grenzort hat schleunigst einen Ort an der entgegengesetzten Grenzgegend zu besuchen. Welche Verkehrswege stehen ihm am besten zur Verfügung? Desgleichen Besuche von Verwandten an entlegenen Orten etc. Die Rollen wechseln natürlich und die Antworten verteilen sich, sofern einer den richtigen Weg nicht fände.

Um die Schweiz mit dem Auslande in Beziehung zu bringen, sprechen wir vorab über unsere Grenzen, natürliche und künstliche. Doch vermeide ich alle Spitzfindigkeiten; im praktischen Leben haben solche Haarspaltereien keinen Wert. — Ohne weiteres führt uns das zur Besprechung der Zollverhältnisse, und damit zum Verkehr mit dem Auslande, zu den Haupteisenbahnlinien, die unser Land durchqueren und uns mit dem Auslande verbinden; zu unserer Wasserstraße von der Nordsee her etc. Damit sind wir schon mitten drin in der Behandlung der Frage, was für Artikel die Schweiz einführen muß und welche sie ausführen kann. Ohne Schwierigkeit geht man da über zur Besprechung der hauptsächlichsten Berufsclassen, besonders auch der Industrien. Aus der geographischen Lage und der Beschaffenheit unseres Landes lassen sich die mannigfachen Verschiedenheiten in der Beschäftigung unseres Volkes zum größeren Teile leicht erklären. Damit sind wir auch bei der Besprechung der klimatischen Verhältnisse angelangt, wobei unsere Winde als Wettermacher eine Rolle spielen. Die Nieder-

schlagsverhältnisse geben mit den Bodenverhältnissen eine Erklärung für die ungleiche Ertragsfähigkeit der verschiedenen Landesgegenden und führen uns auch die Gründe für die Vielgestaltigkeit unserer Landwirtschaft vor Augen. — Das Thema Quellen ruft sofort auch der Besprechung der Heilbäder, und damit sind wir schon mitten drin in Besprechung des Fremdenverkehrs; die verschiedenen Faktoren, die ihn begünstigen und fördern, werden hervorgehoben, aber auch die Schatten, die ihn begleiten, finden Erwähnung. Jedesmal werden früher behandelte Fragen in diesem oder jenem Zusammenhange gestreift. Schließlich darf auch die politische Geographie nicht außer acht gelassen werden. Namentlich verlange ich von meinen Schülern Kenntnis der politischen Gliederung des Heimatkantons und seiner wichtigsten Behörden, und die Behandlung des Kantons Bern führt ohne weiteres zur Besprechung der bundesstaatlichen Einrichtungen und der Bundesbehörden, wobei immer wieder verglichen wird zwischen der Gesetzgebung und den Behörden des Bundes und der Kantone, besonders des Heimatkantons.

Der Geographieunterricht hat auf dieser Stufe in erster Linie praktische Zwecke zu dienen. Unsere Buben müssen sich in ihrer Heimat einigermaßen auskennen, wenn sie ins Leben hinaustreten; mangelhafte Kenntnisse in dieser Hinsicht erschweren gar manchem jungen Manne das spätere Fortkommen. Geologische Erörterungen dürfen nicht zur Hauptsache werden, so interessant dieses Thema etwa an einer Prüfung sein mag, wo man gerne vor einem hierin unkundigen Zuhörerkreis glänzen möchte. Wichtiger ist mir, daß die Schüler Land und Leute kennen lernen, weil sie das in erster Linie verwenden können im Leben draußen.

Die konfessionellen Verhältnisse unseres Landes dürfen nicht stillschweigend übergangen werden, von uns Katholiken schon gar nicht. Einmal haben wir uns unseres Glaubens nicht zu schämen, und manches Kulturzentrum der Gegenwart verdankt seinen Ursprung und seine Existenz der Wirksamkeit eifriger Mönche oder weitsichtiger Bischöfe. Man veräume nicht, diese Kulturtaten ins richtige Licht zu rücken. Man denke nur an die herrlichen Kirchenbauten, die alle katholischen Ursprungs sind. Sie werden von anderer Seite gerne genug totgeschwiegen. Sodann ist es für unser Jungvolk wichtig, daß es später weiß, wo unser Glaube gepflegt wird, wenn es das Elternhaus verläßt, um in der Fremde das Glück zu suchen.

Es gibt Lehrer, die sind ängstlich, sie könnten bei einem solchen Betriebe zu wenig regelmäßig „abfragen“ und „Noten“ machen und hätten dann am Schlusse kein zuverlässiges Material, um den



Schüler zu zensurieren. Vorerst sei bemerkt, daß wir eigentlich nicht Schule halten, um Noten machen zu können, sondern daß die Schüler etwas lernen fürs spätere Leben. Sodann habe ich im Laufe des Schuljahres Gelegenheit genug zu beobachten, welche Schüler mit Interesse dem Unterrichte folgen und welche nicht; welche sich zum Worte melden, ob sie Verständnis für die Sache zeigen, ob sie sich bemühen, sich in das Thema einzuarbeiten, oder ob sie zu den Drückbergern gehören, die lieber nur die andern arbeiten und sprechen lassen. Diesen Auskneifern gebe ich von Zeit zu Zeit ganz besondere Gelegenheit, sich über ihr Wissen oder Nichtwissen auszuweisen, da gelangt dann die wohlüberlegte Lehrerfrage zu ihrem Rechte. Die Schüler wissen das und fürchten diese unverhofft eingeschaltete Prüfungsstunde nicht ohne Grund, weil sie dann auf Herz und Nieren durchforscht werden. Aber es ist eine heilsame Furcht. Endlich habe ich das geographische Zeichenheft als Kontrolle. Nicht das zeichnerische Können gibt hier den Ausschlag, denn das ist bei den Schülern sehr verschieden, und sie sollen nicht mit einer schlechten Note in der Geographie bestraft werden, weil ihre Hand ungeschickter ist als manche andere. Aber bei gutem Willen und aus-

dauerndem Fleiß kann auch der mittelmäßige Zeichner eine geographisch richtige Skizze anfertigen, er muß nur richtig schauen und die Größenverhältnisse möglichst genau beobachten. Das ist eine Sache des Verstandes und des Willens, nicht der künstlerischen Begabung. Die Erfahrung beweist, daß gewissenhafte Bearbeiter der geographischen Zeichnungen auch den behandelten Stoff verstandesmäßig beherrschen und sich somit das erforderliche Wissen auf diesem Gebiete angeeignet haben.

Eine Hauptsache ist und bleibt das lebendige Interesse der Schüler an der Sache, und das habe ich immer zu wecken gesucht. Darum sind die Geographiestunden für uns angenehme Plauderstunden, wenn ich so sagen darf, nicht im anrühigen, sondern im guten Sinne, denn die Schüler wissen, daß wir nicht zum Zeitvertreib über ein Thema sprechen, sondern um etwas zu lernen, aber sie wissen auch, daß sie fragen dürfen, daß sie sprechen dürfen, daß sie sich gegenseitig ergänzen dürfen, daß sie einander prüfen und sich gegenseitig messen können, und daß der Lehrer ihnen aus seiner vieljährigen Beobachtung auf Reisen im In- und Auslande bei passender Gelegenheit etwas mitteilt, das ihnen zur Belehrung und Anregung dient. J. T.

## Ausflug

Die unvergeßlichen Tage der Exerzitien waren zu Ende. Wohin sollte ich das Glück tragen, das meine Seele umfing? Nicht hinein in das rauschende Leben der Hauptstadt, auch nicht unter die kalten Menschen eines Großhotels. Ein Plätzchen habe ich gefunden, wo all die tiefen Eindrücke, die ich empfangen habe, in heiliger, erhabener Stille ausklingen können: „Bergrub“ an herrlicher Lage des Sonnenhanges von Amden. Da erlebte ich eine Nachfeier inmitten des Glanzes der sterbenden Naturschönheit unseres unvergleichlichen Herbstes. Nichts störte den stillen Frieden unter der mütterlichen Betreuung der lebenswürdigen Schwestern von Baldegg. Manche möchten sich dieser Obhut lieber entziehen, da sie etwas Spitalhaftes darin finden. Mir aber sind sie der beste Ersatz für die warme Fürsorge von zu Hause. Wie traut mutet es den Fremdling an, wenn er das heimelige Wort „Schwester“ anstatt des konventionellen „Fräulein“ aussprechen darf. Wo Schwestern sind, da fehlt auch ein Oratorium nicht, das den stillen Beter zum täglichen Besuch einlädt. Möge in dasjenige dieses Hauses der eucharistische Gott bald wieder einziehen! Wie lieb war mein Zimmer ausgestattet, originell in seiner Art, mit den eingebauten Möbeln in altdeutscher Manier, mit dem echt kathol.

Wandschmuck, in allem die Einfachheit und doch wieder den Komfort eines bürgerlichen Hauses bietend. — Und erst der wundervolle Ausblick in die Firnenwelt der Glarnerberge und hinunter in die Tiefen des Balenseespiegels. Ein *fursum corda*, ein Morgengebete, wenn die oberste Felskuppe des Glärnisch den ersten Kuß des Frührottheines empfing. Die zauberischen Mondnächte, welche geisterhaft die hellen Felsen des Mattstockes umweben, sie lockten dich zu später Stunde nochmals hinaus in die Freiwelt: Das Abendgebete. In all dieser Pracht steht „Bergrub“, ein Kleinod unserer kathol. Welt. Der Erholungsbedürftige findet hier das, dessen er bedarf. Auch derjenige, dessen Verhältnisse bescheiden sind, darf ruhig seine Schritte hieher lenken. Bei reichlicher und guter Verpflegung ist der Pensionspreis nieder gehalten. Als erster Kurgast unter dem Regime der ehrw. Schwestern erachte ich es als eine Dankspflicht, das Haus einem regen Zuspruch bestens zu empfehlen. Von der Prosperität hängt sein Bestehen ab, und es wäre jammerlich, wenn uns dieses Refugium *infirmorum* verloren ginge. Die klimatischen Vorzüge Amdens zu allen Jahreszeiten sind in so vorteilhafter Weise bekannt, daß sie einer weitern Empfehlung nicht bedürfen.

Hans Riva.